

zwölf Pfarrer von Dachauer Pfarreien und die Kurfürstlichen Beamten von Lippert, Heydolph und Rogister anerkennend erwähnt, doch findet sich für letztere ein Jahr darauf der einschränkende Vermerk: »Der Landrichter und Heydolph haben vieles geleistet, man erwartet aber für die Zukunft weit mehr.«

Wie es im allgemeinen dann weiterging, davon soll in Bezug auf Neusiedlungen und die Moorwirtschaft unseres Jahrhunderts in großen Zügen noch gesprochen werden.

Quellen und Literatur:

HStA GL Dachau 24, S. 10; HStA M Inn 18 103, S. 3, 7, 9, 13, 16 und 18 104, S. 3f.; StAOB GR 327/1, S. 138, 149, 169 und 328/4, 328/5, 329/6; Churpfalz. RBl. 1801 Sp. 402, 1802 Sp. 105 und 264/65, 1804 Sp. 334 und 1058/59.

Doeberl: II 90, 306, 351, 472.

Warmuth, Oswald: Geschichte der Moorkultur in Bayern unter Churfürst Carl Theodor. München 1908, S. 19 ff.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.

Die Giesenbacher und ihre Verwandten

Von Dr. Günther Flohrschütz

Fährt man auf der Autobahn von München in Richtung Nürnberg, so passiert man nach der Ausfahrt Eching die Freisinger Höhe, die dann beim Eintritt der Straße in das Tal der Amper rechter Hand bleibt und sich an ihrem nordwestlichen Ausläufer zu einem stattlichen Hügel erhebt. Am Fuß dieses Hügels liegt das Dorf Giesenbach, den meisten, die da vorbeirasen, völlig unbekannt wie alle die Dörfchen und Weiler der näheren und weiteren Umgegend. Vor acht Jahrhunderten aber, als das Volk die Namen berühmter Adelsgeschlechter ebensogut kannte wie heute etwa Automarken oder die Bezeichnungen für Waschmittel, da hatten viele dieser Ortsnamen einen bedeutenden, besonderen Klang. Da hauste fast in jedem dieser Dörfer, Weiler, ja sogar Einzelhöfe, eine Familie ritterlichen Standes; jede hatte ihre eigene Geschichte, fast möchte man sagen, ihren eigenen Charakter und betrieb auch ihre eigene Politik. Damals wußte man viel zu erzählen von den Dachauer bzw. Valleyer Dienstmännern von Haimhausen-Ottershausen, über die »Frumesel« von Jarzt, über die Herren von Hagenau, die sich — ein sehr rarer Fall — noch im 13. Jahrhundert im hochfreien Stand gehalten haben, über die Eisenbacher, ein Tegernseesches Ministerialengeschlecht, über die Miltacher, einst hochberühmte Ritter des Bischofs von Freising, die aber Weihestephanschen Untertanen Platz gemacht hatten, und über unzählige andere.

Es ist jammerschade, daß man diese Leute nicht mehr befragen kann. Wie viel hätten sie beispielsweise über die Giesenbacher berichten können, ein Geschlecht, das von der Paar bis hinüber zum Inn begütert war und überall in Oberbayern und weiß der Himmel wie weit darüber hinaus Beziehungen und Verwandtschaft besaß. Aber diese alten Geschichten sind nun einmal unter dem Erinnerungsschutz von acht Jahrhunderten begraben und nicht einmal Sagen gibt es, die eine Andeutung über Ereignisse dieser frühen Zeit bewahrt haben.

Auch mit den historischen Quellen aus dieser Zeit ist es keineswegs zum besten bestellt. Sehr ärgerlich ist vor allem, daß wir vom Kloster Kühbach, dem nördlichsten, und von Rott, dem südlichsten Beobachtungspunkt, so gut wie nichts Verwertbares besitzen. Auch aus Indersdorf und Scheyern

bekommen wir nur spärliche Nachrichten. Da ist es letzten Endes doch erstaunlich, ja verblüffend, wieviel wir trotzdem über die Familie der Giesenbacher in Erfahrung bringen können, wenn wir die Männer, die als Zeugen bei den Rechtsgeschäften auftreten, und ihre Beziehungen zueinander aufmerksam beobachten. Besonders kommt uns dabei zustatten, daß die Herren von Giesenbach zeitweilig am Hof des Freisinger Bischofs eine bedeutende Rolle spielten; vom 11. bis zum 13. Jahrhundert haben sie sich oft auf dem Domberg eingefunden.

Im folgenden wollen wir zunächst die Genealogie der Giesenbacher, dann die ihrer Verwandten in alphabetischer Reihenfolge der Ortsnamen untersuchen.

Giesenbach (10 km westlich Freising)

I. Generation: Als ältestes nachweisbares Mitglied der Familie betrachte ich einen Gotbold, der um 1023/39¹ vom Bischof von Freising gegen Besitz zu Thal bei Schweinersdorf ein gleiches Maß zu *Aiglsdorf* eintauscht. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um den gleichen Edlen, der zwischen 1020 und 1045 rund 25mal in der Umgebung des Bischofs zu finden² und als dessen Vasall zu betrachten ist. Der Name Gotbold wie auch der Besitz zu Aiglsdorf ist ein wichtiges Kennzeichen dieser Familie.

II. Generation: Als Sohn dieses Gotbold kann Isangrim gelten³. Ich halte ihn auch für identisch mit dem Edlen »Ißo«, der zusammen mit seinem miles Adalbero um 1070 beim Erbvertrag des Vicedominus Adalbert zugegen ist⁴.

III. Generation: Der Name Isangrim kommt bis gegen 1100 vor, der seines Gutsnachfolgers Heinrich bis um 1130. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß wir es bei den Männern des Namens Isangrim mit zwei Generationen — Vater und Sohn — zu tun haben. In diesem Fall dürfte der Vater letztmals als Ißo in der oben genannten Urkunde bezeugt sein; den Sohn finden wir nicht selten auf dem Domberg und in Weihestephans⁵; der seltene Name seines Bru-

ders Erchanger hilft uns manchmal weiter, wenn die Ortsbezeichnung fehlt. Ein merkwürdiges Zusammentreffen will es, daß wir auch dem jüngeren Isangrim letztmals als »Ißo« begegnen: In einer Urkunde um 1098/1104⁶ geht einem Erchanger, Bruder des Isangrim, also dem Giesenbacher, ein Ißo von Figlsdorf voraus, und wahrscheinlich ist mit Isangrim eben dieser Ißo gemeint; ein solcher Lapsus, daß man die gleiche Person zunächst mit Ißo und gleich darauf mit Isangrim bezeichnet, ist in mittelalterlichen Urkunden ohne weiteres denkbar; zudem hatten die Giesenbacher in Aiglsdorf nahe Figlsdorf reichen Besitz.

Der Name Erchanger stammt vermutlich von *Frickendorf*; dort begegnen uns die Brüder Magnus und Erchanger ca. 1025 bis 1060. Ob allerdings der Giesenbacher mit dem Abt Erchanger von Weihenstephan 1082 bis 1096 identisch ist, muß dahingestellt bleiben; Verwandtschaft zumindest können wir als sicher betrachten; außerdem finden wir gerade zu seiner Zeit mehrere Schenkungen der Giesenbacher an das Kloster: Da ist ein Edler Gotbold, ohne Ortsnamen, aber durch die Nennung seines Bruders Erchanger als Giesenbacher oder doch als deren naher Verwandter ausgewiesen, der um 1080 eine Mühle an der *Strogn* schenkt⁷. Da ist ferner ein Liuto — der Name taucht später bei den verwandten Herren von *Hagenau* auf —, der Leibeigene vermacht⁸, und zwar durch die Hand Herrants von *Lern*; der Bruder dieses Herrant hieß *Gotbold*!

IV. Generation: Heinrich⁹, genannt ca. 1100 bis 1130, ist ebenfalls ein freier Herr und Nachfolger Isangrims zu Giesenbach, während sich seine Verwandten, die Brüder Ulrich und Albero, meist nach *Tandern* oder *Mauerbach* nennen. Es ist keineswegs sicher, daß dieser Heinrich ein Sohn Isangrims gewesen ist, denn weder wird er je als solcher bezeichnet, noch begegnet dieser Vorname bisher bei der Familie. In den Zeugenreihen hält sich Heinrich meist an die Lerner, denen dieser Name — den viele freie Herren auch des Freisinger Raums zu dieser Zeit tragen — aber ebenfalls fremd ist. Der verwandtschaftliche Zusammenhang Isangrim-Heinrich kann also nicht geklärt werden, doch sei auf eine Urkunde aus der Zeit Bischof Meginwarts hingewiesen¹⁰: Bei einer Schenkung des Adolt erscheinen als einzige freie Zeugen Heinrich von Indersdorf zusammen mit einem Erchanger, doch wohl dem Giesenbacher. Möglicherweise gehört also Heinrich von Giesenbach zur Sippe derer von Indersdorf-Ottmarshart, doch will ich auf die vielseitigen und umfangreichen Probleme, die dieses Geschlecht aufwirft, hier nicht eingehen. Es sieht jedenfalls so aus, als sei dieser Heinrich nicht Sohn, sondern Schwiegersohn des Isangrim gewesen.

Sonst nennt sich nach Giesenbach in dieser Zeit nur einmal ein Winhart¹¹, Vasall oder Ministeriale Eckharts, des Grafen von Scheyern und Vogtes von Ebersberg. Bei der Seltenheit des Namens Winhart ist das wohl derselbe Mann, der 1123/30 unter den Ministerialen des Freisinger Vogtes Ulrich von Scheyern erscheint¹². Ich vermute, daß seine Nachkommen zu den Dienstmannen der Grafen und Herzoge von Dachau zählten; nach deren Aussterben finden wir den Namen Winhart bei den Wittelsbachschen Dienstman-

nen von Gosseltshausen und Rohrbach. Seine Verwandtschaft zu Heinrich ist nicht zu bestimmen; er mag ein (un- ebenbürtiger?) Bruder oder Vetter gewesen sein.

V. Generation: Die Brüder Gotbold, Heinrich, Albero und Gunther möchte ich als Söhne Heinrichs ansprechen, zumal der Name des ältesten zu den Leitnamen der Giesenbacher gehört. Natürlich ist dieser auch am häufigsten bezeugt¹³; er scheint persönlich frei gewesen zu sein, befindet sich aber mit seinen Brüdern nicht selten unter den Ministerialen der Wittelsbacher, allein aber auch einmal unter Rittern der Abensberger Gegend¹⁴, einmal unter Adligen des Innviertels¹⁵. Zum letzten Mal ist von ihm wahrscheinlich in einer Weihenstephaner Urkunde die Rede¹⁶: ca. 1160/70 tradiert die Edle Bertha von Nöbach mit ihrem einzigen Sohn Heinrich Besitz zu Hörenzhausen für ihren verstorbenen Gatten Gotbold. Für die Identität dieses Gotbold mit dem Giesenbacher spricht abgesehen von der Zeit 1. die Nähe der Orte, 2. das tradierte Gut: Dort saß auch der Waffenknecht Gotschalk des Gunther von Giesenbach, dem wir alsbald wieder begegnen und der auch hier als Zeuge anwesend ist, 3. die Herkunftsorte der Zeugen, vor allem *Jarzt* und *Menzing*. Über die Familie, der die Edle Bertha angehörte, werde ich in anderem Zusammenhang Auskunft geben; ihr Sohn Heinrich, Wittelsbacher Dienstmann, wird bis gegen 1200 erwähnt¹⁷.

Gotbolds Brüder Heinrich und Albero¹⁸ gehören ebenso wie ihr Verwandter Heinrich von Nöbach zur Ministerialität des Pfalzgrafen, während der Stand Gunthers¹⁹ nicht zu bestimmen ist. Immerhin hat sich gerade von ihm eine Schenkung an Weihenstephan erhalten²⁰, die wohl gegen Ende seines Lebens erfolgt sein dürfte: Er gibt Besitz zu Dorfacker und erhält dafür mit seinem Reisingen Gotschalk von Hörenzhausen ein Gut zu Hetzenhausen auf Lebenszeit.

Otto²¹, der obige Tradition u. a. bezeugt, scheint ebenfalls ein Waffenknecht der Giesenbacher gewesen zu sein und nannte sich vielleicht auch nach *Jarzt*.

Nur ein einziges Mal erfahren wir von einem Konrad von Giesenbach²²; er gehörte nicht wie die anderen Giesenbacher seiner Generation zu den Mannen der Wittelsbacher, sondern eindeutig zu denen des Herzogs Konrad von Dachau. Die schlechte Quellenlage macht eine Fahndung nach seiner Verwandtschaft unmöglich; nur die Vermutung ist erlaubt, daß er von Winhart abstammt und mit den Lotzbachern verwandt ist.

VI. Generation: Wir haben es also schon mit mehreren Zweigen dieser Familie zu tun, die sich nun nicht mehr alle nach Giesenbach nennen. Heinrich, der Sohn Gotbolds, saß zu Nöbach; für Söhne von Gotbolds Brüdern Heinrich oder Adalbero halte ich die Brüder Heinrich und Adalbero von *Jarzt*.

Die Brüder Gebhart und Rapoto²³ sind deutlich erkennbar als Dachauer Ministerialen und deshalb zu Konrad zu stellen. Sehr wahrscheinlich ist Gebhart identisch mit dem gleichnamigen Ritter von *Menzing*, während sich Rapoto nach *Günding* nannte. Eine harte Nuß ist Hartlieb²⁴; er

gehört eindeutig zu den Männern der Wittelsbacher und nirdens wird ein Verwandter von ihm genannt. Nun zeigen sich ungefähr gleichzeitig zweimal ein Hartlieb von Jarzt, und zwar mit seinem Bruder Albero(!), einmal auch ein Hartlieb von Weng. Bei der Seltenheit dieses Namens und wegen des Zusammentreffens der Orte Giesenbach, Jarzt und Weng liegt die Vermutung nahe, daß wir es nur mit einer einzigen Person zu tun haben, zumal auch die Zeit seines Auftretens, ca. 1165 bis 1185/89, zu der des jüngeren Heinrich von Jarzt paßt. Wahrscheinlich hat dieser Hartlieb bei der Erbteilung den Besitz zu Giesenbach und Weng erhalten, während seine Brüder Heinrich und Albero den zu Jarzt bekamen.

Der jüngere Gunther²⁵ wird wohl der Sohn des älteren Gunther gewesen sein. Auch er ist Ministeriale, und zwar dient er dem Bischof von Freising; er bekleidet am Hof dieses geistlichen Fürsten das Amt eines Marschalls, wird oft genannt und scheint ein einflußreicher Mann gewesen zu sein. Seine Familie ist auch die einzige, die weiterhin in Giesenbach haust; vielleicht stand auf dem Hügel oberhalb des Ortes einst seine Burg. Freilich kann sein Besitz in Giesenbach nach den vielen Erbteilungen nicht mehr groß gewesen sein; er erhielt auch auf seine Bitte hin »ad officium«, d. h. sozusagen als Aufwandsentschädigung, von seinem Herrn, dem Bischof, Grundstücke zu Lauterbach und Pasenbach aus den Gütern des Bistums²⁶. Die Schenkung eines Gutes zu Hollenburg in Österreich²⁷ ist wohl als letztwillige Verfügung Gunthers zu betrachten.

VII. (und VIII.?) Generation: Da sich die folgenden Freisinger Marschälle ebenfalls nach Giesenbach nennen, mag es sich um leibliche Nachkommen Gunthers gehandelt haben. Diese Erwähnungen sind allerdings ziemlich selten und umfassen die Jahre 1207 bis 1263; stets fällt dabei der Name Ulrich²⁸. Ob es sich hierbei um einen oder um mehrere Personen, nämlich Vater und Sohn handelt, steht dahin. Aus einer (unveröffentlichten) Freisinger Gerichtsurkunde vom Jahr 1256 erfahren wir außerdem, daß der Marschall Ulrich von Giesenbach von den Grafen von Moosburg mit einem Grundstück auf dem Domberg belehnt war.

Aiglsdorf (2 km südwestlich Nandlstadt)

Aiglsdorf enthält alten und reichen Besitz der Giesenbacher. Er stammt vermutlich z. T. aus dem Tausch des Gotbold mit dem Bischof um 1023/39¹. Auch wurde schon die Vermutung ausgesprochen, daß Isangrim von Giesenbach um 1100 als Ifo von Figlsdorf, dem östlichen Nachbarort von Aiglsdorf, erscheint².

Von einer Schenkung an St. Castulus in Moosburg haben wir zwei Fassungen: Um 1138/40³ tradiert Adalbero von Aiglsdorf Besitz zu Holzen, einer Einöde nahe Figlsdorf; als Zeugen finden wir hier nur Freisinger und Moosburger Ministerialen. Um 1147⁴ gibt Adalbero von Mauerbach ebendort Besitz für das Seelenheil seines Vaters Erchanger — das ist der Bruder Isangrims von Giesenbach — und seiner Mutter Otogeba, in Gegenwart seines Bruders Odalrich;

auch hier finden wir in der Hauptsache Zeugen aus der Moosburger Gegend; den Grund für die Anwesenheit der beiden ersten Zeugen, des Ludwig von Gramlkam (bei Niederkam/Landshut) und des Salzburger Ministerialen Bernold von Mettenham (bei Ampfing am Inn) habe ich nicht erkennen können. An St. Ulrich in Augsburg schenkte der Edle Ulrich von Mauerbach ein Gut zu Aiglsdorf um 1147⁵. Außerdem erscheint Adalbero mit seinem Bruder Ulrich unter der Ortsangabe »von Aiglsdorf« auch in einer Weihenstephaner Urkunde ca. 1095⁶. Es bedarf demnach keines Beweises mehr, daß sich diese beiden Edlen abwechselnd nach Aiglsdorf und Mauerbach nennen.

Ein Teil des Aiglsdorfer Grundes befand sich in Händen der Edlen von Hagenau; es ist nicht zweifelhaft, daß Sigibold⁷ und Gundbold⁸, die sich je einmal nach Aiglsdorf nennen, zu den Hagenauern gehören. Daß beide Familien verwandt sind, können wir schon allein wegen der Ortsnähe erwarten, denn Hagenau liegt keine zwei Kilometer von Giesenbach entfernt. An gemeinsamen Namen finden wir allerdings nur Liuto-Liutold.

Nach Aiglsdorf nannte sich außerdem ein Dietbold, der ca. 1130 bis 1147 erwähnt wird. Um 1130⁹ bezeugt er zusammen mit Heinrich von Giesenbach eine Schenkung des Gundbold von Hagenau; später finden wir ihn unter den Untertanen des Klosters Weihenstephan¹⁰. Da die Mauerbacher vermutlich ihren gesamten Besitz in und um Aiglsdorf verschenkt haben, mag dieser Dietbold ein unfreier, aber ritterbürtiger Sproß der Hagenauer sein, der ihren dortigen Besitz geerbt hat. Ich habe ihn in den »Freisinger Ministerialen des 12. Jahrhunderts«¹¹ zu den Herren von Gremertshausen gestellt, einer Familie, der wohl auch Otto von Aiglsdorf, Zeuge für die Schenkung des jüngeren Liutold von Hagenau um 1208/20¹², angehört; der Name Otto begegnet uns ja auch unter den Waffenknechten der Herren von Giesenbach wie auch in Jarzt.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Fr. Tr. nr. 1425.
- ² In Fr. Tr. und Tr. d. Kl. Weihenstephan; Sicherheit ist hier nicht zu erlangen, da die Ortsnamen in dieser frühen Zeit nicht beigefügt sind, doch folgt in Fr. Tr. nr. 1446, 1450, 1456b jeweils auf einen Gotbold ein Isengrim, vermutlich dessen Sohn.
- ³ Tr. d. Kl. Geisenfeld nr. 7, 18(?), 24(?), außerdem die unter Anm. 2 genannten Fälle und vielleicht auch Fr. Tr. nr. 1460, 1471d, 1612b.
- ⁴ Fr. Tr. nr. 1469.
- ⁵ Fr. Tr. nr. 1624, 1630, 1631, 1643a, 1658; Tr. d. Kl. Weihenstephan, S. 367a, c, 372a; Erchanger wohl auch in Fr. Tr. nr. 1621, 1486c, Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 366 (Bruder eines Gotbold!).
- ⁶ Fr. Tr. nr. 1671.
- ⁷ Tr. d. Kl. Weihenstephan, S. 366.
- ⁸ Ebenda 368a.
- ⁹ Fr. Tr. nr. 1503, 1525a, 1720e, 1721, 1723; Tr. d. Kl. Weihenstephan 374b, 377a, 378a.
- ¹⁰ Fr. Tr. nr. 1486c.
- ¹¹ Cartular d. Kl. Ebersberg III nr. 52: ca. 1135/40.
- ¹² Fr. Tr. nr. 1511: ca. 1123/30.
- ¹³ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 398a, 427a, 440c, 441a, 448c; Cartular d. Kl. Ebersberg III nr. 80.
- ¹⁴ Tr. d. Kl. Obermünster nr. 37.
- ¹⁵ Salzburg UB nr. 306.
- ¹⁶ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 456c.

- ¹⁷ Sechsmal in Tr. d. Kl. Schäflarn, ferner Fr. Tr. nr. 1780d, Tr. d. Kl. Enseldorf nr. 151, Steiermärker UB 714.
¹⁸ Heinrich auch ebenda S. 441b, Adalbero allein fünfmal in Tr. d. Kl. Schäflarn, siehe das Reg.
¹⁹ Fr. Tr. nr. 1766, Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 441b.
²⁰ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 442a.
²¹ Auch ebenda S. 448c.
²² Ebenda S. 436a.
²³ Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 235, 236, 257; Tr. d. Kl. Scheyern S. 400c.
²⁴ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 458a, Biburg Kodex im HStA München nr. 82, Tr. d. Kl. Enseldorf, nr. 110, 124, Tr. d. Kl. Scheyern S. 418d, Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 198, 211, 212.
²⁵ Fr. Tr. nr. 1566a, 1796c, Hundt, Abh. d. kgl. Akad. d. Wiss. Bd. 51 nr. 107, Tr. d. Kl. Neustift nr. 64, 67, 71, ebenda Urk. nr. 27, Tr. d. Kl. Weihenstephan häufig, Tr. d. Kl. Schäflarn nr. 367, 392, Urk. d. Kl. Indersdorf nr. 39, Tr. d. Kl. Wessobrunn D 10.
²⁶ Meichelbeck, Historia Frisingensis nr. 1377.

- ²⁷ Liber Oblationum Eccl. Frising, S. 87 II 26.
²⁸ FRA 23/146, Urk. d. Kl. Neustift nr. 45', Urk. d. Kl. Tegernsee nr. 21.
²⁹ Tr. d. Kl. St. Castulus, Moosburg nr. 37.
³⁰ Ebenda nr. 48.
³¹ Tr. d. Kl. St. Ulrich und Afra Augsburg nr. 100.
³² Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 376c.
³³ Ebenda S. 367c: 1064/80.
³⁴ Fr. Tr. nr. 1652: 1082/97.
³⁵ Fr. Tr. nr. 1723.
³⁶ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 399a, c.
³⁷ Die Freisinger Dienstmannen des 12. Jahrhunderts. Herausgabe geplant ab 1970 im Oberbayerischen Archiv.
³⁸ Tr. d. Kl. Weihenstephan S. 490.

Anschrift des Verfassers:

Gymn. Prof. Dr. Günther Flohrschütz, 8 München 81, Soldauer Straße 11.

Landwirtschaftliche Verhältnisse im Bezirk Freising vor der Bauernbefreiung im Jahre 1848

Von Dr. Georg Schraner

Im Jahre 1845 waren eine Reihe von »Allerhöchst« vorgesetzten Fragen über den landwirtschaftlichen Zustand in den Gemeinden des Kgl. Landgerichtes Moosburg zu beantworten. Über die Gemeinde Reichertshausen bei Freising erfolgte die »Gehorsamste Beantwortung« durch den Ortspfarrer, Dekan Joseph Fuchs, der als Inhaber des Pfarrwiddums mit ca. 115 Tagwerk Grundbesitz auf diesem Gebiet Bescheid wußte¹.

Nach ihm hat die Landwirtschaft in den letzten Jahren ziemliche Fortschritte gemacht. Im Feldbau hat mancher Bauer, der früher 10 Schober Wintergetreide erntete, jetzt in guten Jahren einen Ernteertrag von 13—15 Schober. Auch der Anbau von Futterkräutern hat sehr zugenommen. Was die Bodenbearbeitung anlangt, so bedient man sich des gewöhnlichen einfachen Pfluges und der gewöhnlichen doppelten Egge. Andere Ackergeräte gibt es nicht. Geackert wird in Bifängen (etwa 2 m breiten, in der Mitte aufgewölbten Beeten), weil die Einwohner dies am zweckmäßigsten halten, was aber Pfarrer Fuchs sehr bezweifelt. Es herrscht noch die Dreifelderwirtschaft, aber in der Weise, daß ein Teil des Brachfeldes mit Klee, der im Jahr zuvor unter den Hafer oder die Gerste gesät wurde, bestellt ist. Andere Teile werden auch mit Kartoffeln und Rüben bepflanzt.

Von 10 Tagwerk Grundfläche werden etwa 1¼ Tgw. mit Weizen, 2¼ Tgw. mit Roggen, ½ Tgw. mit Gerste und 2½ Tgw. mit Hafer und Haferwicken bebaut. 1¾ Tgw. sind Brache, auf Kartoffeln und Klee entfallen ¾ Tgw., je ⅛ Tgw. ist mit Rüben, Flachs oder Hopfen bepflanzt. Der Rest wird von Ängern eingenommen.

Das Wintergetreide wird viermal geackert, vor jedem Ackern geeggt, meist von »Weibspersonen« gesät, mit der Sichel geschnitten und in Garben gebunden; das Sommer-

getreide wird dreimal geackert und gut geeggt, ebenfalls von Frauen gesät und mit der Sense geschnitten und gebunden. Eine Aussaat von 2—2½ Metzen Wintergetreide erbringt einen Ernteertrag von 9—10 Metzen, bei Sommergetreide ergeben eine Aussaat von 2 Metzen Gerste 10 Metzen und von 3 Metzen Hafer 18 Metzen Ertrag; also die 5- bis 6fache Menge des ausgesäten Samens. Gedüngt wird ein Acker in der Regel alle drei Jahre während der Brache mit ca. 10 Fudern pro Tagwerk. Das Odeln der Wiesen wird noch nicht genügend geschätzt. Den Düngerhaufen bedeckt man von Zeit zu Zeit mit Erde. Auf die Felder wird nur gelegentlich Mergel gefahren. Nur auf das Klee-feld streut man manchmal Gips.

Die Wiesen sind teils ein-, teils zweimähdig und nur sehr wenige sind dreimähdig. Weiden und Ödungen nehmen durch Kultivierungen immer mehr ab. Eigene Weiderechte bestehen nicht, jedes Gemeindemitglied muß durch den gemeinsamen Dorfhirten hüten lassen.

In der Gemeinde sind vorhanden: 87 Pferde und Fohlen, 316 Stück Hornvieh und 36 Schweine. Die Preise für einen Ochsen betragen 60—80 fl, für eine Kuh 30—50 fl und für ein Kalb 5—8 fl. Schafe werden noch ca. 200 Stück gezählt. Ihre Wolle wird zum Hausverbrauch verwendet. Es werden nur wenige Schafe verkauft; ihr Preis beträgt 4 bis 5 fl. Dagegen sind Schweine ein bedeutender Handelsartikel; sie kosten ca. 20 fl, Frischlinge 8 fl und Spanferkel 1 fl 30 kr.

(Schluß folgt)

Berichtigung

Im Amperland 1/1969 auf Seite 11 soll die Bildbeschriftung lauten: Kloster Indersdorf, Erbbegräbniskapelle.

Die Legendenbildung um den Tod der Maria von Brabant

Von Clemens Böhne

Zwischen nüchternen Tatsachen, wie sie die Geschichtsanalen berichten, und zwischen der Auffassung des »Volkes« hat seit jeher eine tiefe Lücke geklafft, und beim gewaltsamen Tod der jungen Frau des Herzogs Ludwig des Strengen, der schönen Maria von Brabant, war es nicht anders. Man wollte die Gestalt der in den Augen des Volkes unschuldigen Regentin in einem idealen Licht sehen und wies die Möglichkeit eines eigenen Verschuldens an ihrem tragischen Ende weit zurück. Noch 200 Jahre später, also als eine Nachprüfung der Richtigkeit der Legenden nicht mehr möglich war, beschäftigten sich der Volksmund wie auch namhafte Geschichtsschreiber mit der Deutung, die Herzogin habe einem ihrer Höflinge eine harmlose Vertraulichkeit gestattet, indem sie ihm das »Du« anbot. Als sie ihn später brieflich daran erinnerte, soll der Bote wegen der Verwendung eines falschen Siegelwachses das Schreiben mit einem Brief der Herzogin an ihren Gatten verwechselt haben. Der von Eifersucht geplagte Herzog habe in einem einzigen Ritt von seinem Heerlager am Rhein bis nach Donauwörth drei Pferde zu Tode gehetzt und seine Frau ohne weitere Untersuchung dem Henker überantwortet. Dem über Nacht Ergrauten sei aber schon am nächsten Tage die Unschuld seiner Gemahlin bewußt geworden, worauf er eine Wallfahrt zum Papste nach Rom unternommen habe, um von seiner schweren Schuld absolviert zu werden.

Bis auf den heutigen Tag hat sich diese Legende vom Tode der Herzogin Maria lebendig erhalten. Die Akten und Urkunden sprechen dagegen eine nüchterne Sprache und geben keinen Raum für eine Glorifizierung der toten Herzogin, wenn sie auch in ihren Erklärungen über den mutmaßlichen Grund dieser auch für die damalige Zeit ungewöhnlichen Hinrichtung äußerst zurückhaltend sind. Besonders die im herzoglichen Machtbereich wohnenden Annalenschreiber beschränken sich in ihrer Rücksichtnahme auf das Herrscherhaus auf einen einzigen Satz.

Da heißt es in den *Schäfflarner Annalen*: *Maria Ducissa Bavariae apud Swebshemsverde decollata est* (Die Herzogin Maria von Bayern ist bei Schwäbisch Wört enthauptet worden). Der Mönch Hermann von *Altaich* bemerkt: *Ludowicus . . . dominam Mariam uxorem suam . . . suspectam habens de adulterio, tunc in Swevico werde moriandum, XV Kal. Febr. precipit decollari* (Ludwig ordnete an, seine Gattin Frau Maria, die er des Ehebruchs verdächtigt, während sie in Schwäbisch Wört weilte, am 15. Februar zu köpfen).

Eine andere *Altaicher* Notiz aus gleicher Zeit sagt: *XV. Kal. Febr. Maria ducissa Bavariae gladio interempta a marito suo Ludowico duce et ejus pedissequa Haelica de castro praecipitata apud oppium Werde* (Am 15. Februar wurde die Herzogin Maria von Bayern von ihrem Gatten, dem Herzog Ludwig, mit dem Schwert hingerichtet und ihre Zofe Haelica von der Burg bei der Stadt Wört gestürzt).

In den Annalen von Kloster *Ensdorf* heißt es nur kurz: *Maria lice ducissa occisa est* (Die Herzogin Maria ist zu Recht getötet worden).

Etwas mehr wissen die Annalen von Kloster *Melk* zu berichten: *Ludowicus Rheni comes palatinus Mariam uxorem suam . . . mulierem clarissimam, habito de nece sua per quinque septimanas consilio, per manus cuiusdam gardonis apud Werdam circa noctis medium decollavit* (Ludwig, Pfalzgraf vom Rhein, ließ seine Gattin Maria, die hochgeachtete der Frauen, nachdem er fünf Wochen über ihre Tötung zu Rate gegangen war, durch die Hand eines Wächters bei Wört um Mitternacht enthaupten).

Der Annalenschreiber vom Kloster *Heiligkreuz* in Österreich hat noch weitere Einzelheiten erfahren: *Dux Bavariae interfecit uxorem suam Mariam indebite, et una de nobilis puellis eius praecipitatur de castro et statim in tempestate noctis delatae sunt, et mane honorifice traditae sunt sepulture ambe ad monasterium sancte cruce, quod adjacet eidem castro et in capitulo ducissa et ante fores eius puella* (Der Herzog von Bayern brachte seine Gattin Maria unverdient um und eine ihrer Hofdamen wurde von der Burg zu Tode gestürzt. Sie wurden sofort noch in der Nacht fortgeschafft und beide von ehrenwerter Hand beim Kloster »Heiliges Kreuz« ins Grab gelegt, das bei dieser Burg liegt; die Herzogin im Kapitelsaal, die Hofdame draußen).



Gemälde eines unbekanntem Meister, um 1750. Darstellung der Legende, nach der Herzog Ludwig den Papst um Vergebung für den Mord an seiner Gemahlin ansucht. Im Hintergrund Einschaltung der »Morde«.

Foto: Ing. Böhne

Es ließen sich noch weitere Quellenbelege ähnlich knappen Inhalts aufzählen. Wir erfahren jedoch auch aus ihnen nicht den wahren Grund, der den Herzog veranlaßte, seine junge Frau kaum zwei Jahre nach der Eheschließung, die am 2. August 1254 stattgefunden hatte, dem Schwerte zu überliefern. Schon wenige Jahre später hat ein fahrender Sänger aus Österreich oder Thüringen, von dem wir sonst nicht viel wissen, Meister *Stolle*, die ganze traurige Geschichte in Versen niedergeschrieben. Damit zog er durch die Lande

und rührte die Herzen der Zuhörer, die natürlich alle von der Unschuld der armen Herzogin überzeugt waren. Mit zornigen Worten geißelt der Minnesänger die Bluttat wie folgt (in freier Übersetzung aus der mittelalterlichen Urfassung):

»Wehe, wehe, heute und immerdar erhebe ich Geschrei!
Wehe schreie ich über den Tag, über die Nacht und die
feige Tat!

Wehe über Dich, Du schamlose Brut aus Bayern,
Die Du Dich selbst geschändet hast!
Einer hochgeehrten Frau, überall bekannt,
Eines Königs Tochter aus Brabant,
Hast Du ihre weibliche Ehre und weibliche Freude
genommen!
An der Todesstätte erlitt sie für ihren Gott viel
schwere Pein.

So ist die Herzogin zwar vor Gott erkoren,
Doch ohne Schuld hat sie durch einen Mord ihr Leben
verloren!«

Ein zweites Gedicht des Meisters *Stolle* lautet:
»In meinem ganzen Leben hört ich niemals von solch
einer Tat,

Mit dem der Bayernherzog sich blosgestellt hat,
Und sich selbst aller Rittertugenden ledig sprach!
Gottes Zorn über jene, die ihm dazu geraten haben:
Den Herren von Eisoldsried und den von Bruckberg!
Diese beiden haben ihm zum Mord an der Herzogin geraten,
Man sollte sie beide auf einem Herde braten!
Er aber hörte sie noch in ihrem Jammer fragen:
Willst Du mich nun hier ohne einen letzten Kuß erschlagen,
So muß ich noch einmal der Sonne klagen,
Daß ich wirklich unschuldig bin!
Mein Tod bringt Dir niemals einen Gewinn!«

Die beiden von Meister *Stolle* genannten Ratgeber, die Ritter von Eisoldsried und von Bruckberg, haben tatsächlich gelebt und tauchen in zahlreichen Fürstenfelder Urkunden als Zeugen und als Siegler auf. Ein Träger des Namen Eisoldsried, das bekanntlich ein Schloß zwischen Fürstenfeldbruck und Dachau war, fand sogar seine letzte Ruhestätte im Kreuzgang des Klosters Fürstenfeld. Im Jahre 1273 verschenkt Heinrich von Eisoldsried seinen gesamten Besitz an das Kloster. Als Zeuge dieser Schenkung unterschrieb der zweite der genannten Ratgeber, Albertus von Bruckberg.

Herzog Ludwig hat über den Tod seiner Frau nicht lange getrauert. Er war Realpolitiker und mußte an den Bestand des Herrscherhauses denken, nachdem die erste Frau, Maria von Brabant, ihm keinen Thronerben geschenkt hatte. Bei dem bayerischen Geschichtsschreiber Aventinus heißt es (V/1, Seite 402): »Herzog Ludwig hat drei Weiber gehabt. Die erste Maria aus Brabant. Bei der hat er kein Kind gehabt, hat um sie geeifert, hat sie als eine Ehebrecherin richten lassen. Sie liegt begraben im Schwäbischen Wört im Kloster. Ist verschieden von diesem Jammertal 1256, 15. Februar. Seine andere Hausfrau ist gewesen Frau Anna, Herzogs Konrads von Polen Tochter. Bei er hat er gehabt einen Sohn, genannt Ludwig den Dritten. Der ist



Grabstein der Herzogin Maria von Brabant in der Klosterkirche von Donauwörth.

zu Nürnberg auf einem Rennen von Graf Kraft von Hohenlohe erstochen worden. Hat erst ein Weib genommen, eine Herzogin von Lothringen.«

Besonders gut ist die Übertreibungslust des Volksmundes an der Zahl der Opfer zu erkennen, die angeblich mit der Herzogin ihr Leben lassen mußten. Der Schriftsteller Ladislaus *Sunthem*, ein Zeitgenosse des Herzogs, schrieb, daß Ludwig seine Gemahlin und eine ihrer Jungfrauen töten ließ. Ein anderer (bei Pertz 11, 643) behauptet, er habe sie vom Turm stürzen lassen. Isais *Wipacher* berichtet in seiner Chronik, die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, zum ersten Male die Historie von den Briefen mit den zwei Siegeln. Auch läßt er vier Jungfrauen vom Turm stürzen. *Rader* bringt es in seinem Buch *Bavaria Sancta* (Vol. II., Seite 310) vom Jahre 1624 sogar auf fünf Tote. Die Herzogin selbst hat er unter die Zahl der bayerischen Heiligen aufgenommen. Von da an haben alle Schriftsteller bis auf den heutigen Tag die Tragödie der Herzogin mit ihren vier toten Gefährtinnen übernommen.

In der Klosterkirche von Donauwörth kann man heute noch den Grabstein der Herzogin sehen. Im vorigen Jahrhundert wurde ihre Grabesruhe gestört, als man am 18. Mai 1897 sie von der ursprünglichen Begräbnisstätte, der Brabanterkapelle, an ihre jetzige Ruhestätte unter der Orgelempore überführte.

Der Stein hat die Maße 208 x 97 cm. Er trägt das Pfälzer Wappen (Löwe), das bayerische Wappen (Rauten) und das Brabanter Wappen (vierteiliger Schild mit vier Löwen). Die abgekürzte Inschrift lautet: Anno D[omini] MCCLVI, XV Kal[endas] Febr[uaris] in castro Werd o[biit] d[omi]n[ic]a Maria Ducissa Bawari[a]e, filia ducis de Brabant (Im Jahre des Herrn 1256, am 15. Februar, starb Frau Maria, Herzogin von Bayern, Tochter des Herzogs von Brabant). Der Stein wurde erst von Rudolf, dem Sohn

Ludwigs des Strengen, gesetzt. Noch im Jahre 1308 versprach er dem Herzog Johann von Brabant, Marias nächstem Verwandten, zum Seelenheile seines Vaters wegen dessen an der Person seiner Gemahlin Maria befohlenen Mordes, am Grabe Marias eine ewige Messe lesen zu lassen und ein ewiges Licht zu stiften. Dieser Jahrestag wurde bis zum Jahre 1640 beibehalten.

Es trifft auch nicht zu, daß Herzog Ludwig eine Wallfahrt nach Rom unternahm. In einer Urkunde des Papstes Clemens IV. vom 27. November 1265, inseriert in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Freising vom 14. Juni 1266, die von den Forschern immer wieder übersehen wird, ist ausdrücklich gesagt, daß ihm Hugo von Sankt Sabina — Kardinalpriester des Papstes Alexander IV. —, den der Herzog um Absolvierung für seine Blutschuld anging, brieflich eine Buße für seine Sünden auferlegte. Danach solle er sich zur Unterstützung des Heiligen Landes über das Meer mit einer gebührenden Anzahl von Kriegen begeben. Wenn ihm das aber zu schwer erschiene, solle er aus seinen eigenen Mitteln ein Kloster gründen und so reich dotieren, daß zwölf Mönche bequem dort leben können. Von der Verpflichtung, zeitlebens ein goldenes, mit einem Dolch durchbohrtes Herz auf der Brust zu tragen, ist nirgendwo die Rede. Erst seit der Barockzeit hat es sich eingebürgert, den Herzog mit diesem »Schmuckstück« abzubilden.

Der Vergleich der Legenden mit den zeitgenössischen Quellen zeigt also, daß mit der Gründung des Klosters Fürstenfeld zwar der Mord an der Maria von Brabant gesühnt wurde, doch aber die Motive und Einzelheiten spätere legendäre Ausschmückungen erfuhren.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Ein Haus in Dachau aus der Zeit des Jugendstils

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Das Haus, von dem hier die Rede sein wird, steht in Dachau in der Schloßstraße, unmittelbar benachbart dem Dachauer Schloß. Man muß ganz ordentlich ansteigen, um zu diesem Haus zu kommen, und dann erhebt es sich mit einem relativ knapp bemessenen Vorgarten recht nah an der engen, hügeligen Schloßstraße. Im Grunde genommen ein ungünstiger Bauplatz, aber doch einer mit ganz besonderen Vorzügen: die Nähe des imposanten Schlosses, der schöne Hofgarten und die unvergleichliche Aussicht auf die an Föhntagen plastisch nahe Kette der Alpen. Derjenige, der sich um 1908 für diesen Bauplatz interessierte, wußte das alles. Er war ein Mann besonderer Art, in Erfüllung seines Berufes ein Menschenfreund, daneben aber der Stille zugeneigt und dem, was die Engländer »splendid isolation« nennen. So war dieser Platz wie gemacht für Dr. Felix Engert, denn um ihn handelt es sich. Deshalb kämpfte er um diesen Besitz. Es wird berichtet, daß auf dem Grundstück ein kleines Bauernhaus nebst Stall gestanden habe. Das verteuerte das Land, denn der Bauer mußte ins Moos

umgesiedelt und reich entschädigt werden. Es wird dann ferner auch noch von dem Wasserturm erzählt, der oben auf dem Schloßberg steht, besser, der damals gerade errichtet werden sollte. Er war viel näher an das Grundstück des Hauses heran geplant, aber Dr. Engert brachte es dann durch eine Appellation beim bayerischen Hof fertig, daß der Turm weiter abgerückt wurde.

Kam noch ein Drittes hinzu: jedermann sagte ihm, daß er seine Patienten verlöre, wenn er seine Praxis auf den Berg hinauf verlege. Aber über solches Bedenken lächelte er nur, denn dafür war er, der beliebteste Arzt im Ort und im Landkreis, seiner Patienten viel zu sicher.

Dr. Felix Engert, 1876 in Dachau geboren als Sohn des Bezirksarztes Dr. Heinrich Engert, hatte 1905 dessen Praxis übernommen. Die Praxisräume befanden sich im ehemaligen Ziegler-Haus, der heutigen Sparkasse, dem Rathaus gegenüber. Sie wurden allmählich zu eng und entsprachen auch nicht mehr den Wünschen des jungen, modernen